

Grottkauer Zeitung.

Nr. 78.

15. Jahrgang.

1895.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommandanten bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 28. September.

Infektions-Gebühren für die viermal gespaltene
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Restsumme 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober 1895 beginnt ein neues Quartal
der „Grottkauer Zeitung.“ Wir ersuchen
unsere geehrten Leser ihr Abonnement bei den Kaiser-
lichen Postanstalten den Kommandanten, oder in der
Expedition erneuern zu wollen.

Die Expedition der „Grottkauer Zeitung“.

Zur Handwerksorganisation.

Ueber die Handwerkerkonferenz mit Vertretern der
Regierung hat i. Z. der „Reichsanzeiger“ ein Referat
versprochen, aber es sind bereits acht Wochen ver-
strichen, ohne daß das Versprechen eingelöst worden
wäre. Es ist zwar schon eine private Darstellung
der Verhandlungen veröffentlicht worden, indessen das
amtliche Blatt sagte, das „demnächst“ erscheinende
„authentische Referat“ werde die privaten Mitteilungen
im „wesentlichen“ Punkte berichtigen.

Sowohl in Handwerker- wie in anderen Kreisen
hat das bisherige unverbündliche Schweigen des
„Reichsanzeigers“ über eine Frage, die Hunderttausende
interessiert, Befremden erregen müssen. Denn selbst
wenn Herr v. Bülows nur ein „unverbindliches“
Programm vorgelegt hat, wie man jetzt erfährt, so
steht doch der Veröffentlichung des Referats über die
betreffenden Verhandlungen um so weniger etwas im
Wege, als die Regierungsvertreter in jener Konferenz
keinerlei bindende Versprechungen gemacht, die jetzt
etwa zu bereuen wären, sondern immer nur erklärt
haben, sie würden die vorgetragenen Anschauungen
und Wünsche der organisierten Handwerker ihren Vor-
geordneten zur Erwägung mitteilen.

Wenn gleich die Reichs- und die preussische Re-
gierung den früheren Manchesterstandpunkt des sozialen
und gewerblichen Gefährdungs wie es gehe schon seit
anderthalb Jahrzehnten verlassen haben, wollen sie
doch die letzte Forderung der Handwerker, den Ver-
sicherungs-Nachweis, nicht zugehen. Die Zwangs-
organisation, die Herr v. Bülows dem Handwerke
zugesagt hat, kommt, wie kaum von irgendwem be-
stritten werden kann, einer sehr starken Annäherung
an den zünftlerischen Standpunkt gleich. Sie läuft,
bei Nichts befehen, auf nichts anderes hinaus, als
auf die ehemals händig von den Regierungen ver-
worfenen Zwangsinnung und auf einen verkappten
Versicherungs-Nachweis. Verkappt insofern, als diese
Institution nicht mit dünnen Worten und vorbehaltlos
ausgesprochen, sondern nur in dem Rahmen von
mindestensigen Vorschriften über den Meisterittel und
von wichtigeren über das Recht zur Lehrlings-Aus-
bildung dargeboten wird.

Den Innungsfreunden genügt aber der vorge-
schlagene Organisationsaufbau für das Handwerk noch
nicht: zu den Innungen, Innungs-Ausschüssen und
Handwerkerkammern forberten sie noch die Einreihung
der Innungs-Verbände in den Bau. Weiter ver-
langten sie für die neuen Zwangsinnungen das den
bisherigen freiwilligen Innungen zustehende Recht zur
Errichtung gemeinsamer Krankenkassen und zu Ein-
richtungen für gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb, ohne
Nüchternheit auf die daraus erwachsende Gefährdung des
selbständigen Krankensicherungswesens und ohne Rück-
sicht auf den dem gemeinsamen Geschäftsbetrieb viel-
leicht entgegenstehenden Wunsch und das Interesse der

einzelnen Gewerbetreibenden. Dazu treten noch eine
Reihe von Einzelwünschen. So verwerfen sie die für
die Handwerkerkammern vorgesehenen Gefellen-Aus-
schüsse; so soll die Großindustrie die Innungskosten
mittragen; so soll das Recht, Lehrlinge zu halten,
durch die bloße Thatsache eines fünfjährig selbständigen
Geschäftsbetriebes noch nicht erworben werden. Auch
verwerfen sie die Anwesenheit eines Staatskommissars
bei der Meisterprüfung.

Ein großer Teil des Handwerks befindet sich durch
die Entwicklung des Maschinenwesens und der Groß-
industrie auf der schiefen Ebene, die ins Proletariat
hinabführt. Gegen diese, teilweise naturgemäße Ent-
wicklung giebt es keine gesetzgeberischen Mittel. Der
Kampf ums Dasein wird aber auch durch unlautere
Konkurrenz erschwert und wenn diese durch eine festere
Organisation zurückgedämmt werden könnte, so wäre
dies allseitig freudig zu begrüßen.

Die Handwerker wissen aber wohl und müssen
dessen immer eingedenk bleiben, daß bei allem Wohl-
wollen, welches ihnen die Regierung entgegenbringt,
es doch nicht von dieser allein abhängt, was auf ge-
setzlichem Wege zum Besten des Handwerks zu ge-
schehen hat. Unsere parlamentarischen Fraktionen
aber sind bezüglich der Handwerkerfrage und deren
Behandlung nicht einmal in sich einig.

Rundschau.

Berlin, den 26. September 1895.

— Unser Kaiser erfreut sich in Rominten fort-
dauernd des besten Wohls. Sowohl am Dien-
stag nachmittag, wie am Mittwoch vormittag nahm
der Monarch den Vortrag des Chefs des Militär-
kabinetts entgegen. Der Ober-Präsident von Ost-
preußen, Graf Wilhelm Bismarck, hat dem Kaiser in
Rominten seine Aufwartung gemacht.

— Der Kaiser hat in einem Schreiben an den
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin seine Befrie-
digung über die Haltung und den hohen Grad kriegs-
mäßiger Ausbildung der mecklenburgischen Truppen
bei den Herbstmanövern ausgesprochen.

— Der Militärarbeitsbeitrag Preußens zu den Aus-
gaben des Reichs beträgt für das Rechnungsjahr
1895/96 244073793 Mk., d. h. 9914771 Mk. mehr
als im Vorjahre. Außerdem hat Preußen nach § 2
des Gesetzes vom 15. Dezember 1890 ein Zoll- und
Verbrauchssteuer-Auflagen für die Insel Helgoland als
Beitrag zu den Ausgaben des Reichs zu leisten, das
für 1895/96 auf 22400 Mk. bemessen ist.

— Zu der neuesten Landesverrats-Affäre wird
aus Köln gemeldet: Der Verhaftung des französischen
Paars wegen Landesverrats wird große Bedeutung
beigemessen, weshalb die Staatsanwaltschaft im In-
teresse einer gründlichen Untersuchung jegliche Auskunft
bis zur Stunde verweigert. Man glaubt durch die
Verhaftung der beiden Personen einer ganzen Gesell-
schaft von Landesverratern auf die Spur zu kommen.
Es sollen bereits Verhaftungen auch in anderen
Städten, z. B. Essen und Magdeburg stattgefunden
haben, die hiermit in Zusammenhang stehen.

— Ueber den Stand der Thronfolgefrage in
Braunschweig bringt die Braunschweiger „Landes-
zeitung“ eine Darstellung, aus der hervorgehen soll,
daß die Thronbesteigung des ältesten Sohnes des
Herzogs von Cumberland, Georg Wilhelm, dank den
Bemühungen der Herzogin Thyra und der Königin

Marie, gesichert sei und zwar für den Augenblick des
Eintritts des Prinzen in das großjährige Alter, das
wäre im Jahre 1898. Voraussetzung sei dabei, daß
der Prinz eine deutsche Lehranstalt besuche, in die
preussische Armee eintrete und nach seiner Volljährig-
keit die Anerkennung des Deutschen Reichs und seines
gesamten staatsrechtlichen Zustandes ausspreche.

— Der Verbandstag deutscher Gewerbevereine in
Kassel stellte in einer Resolution die Forderung auf,
daß über die von der Berliner Handwerker-Konferenz
gemachten Vorschläge betr. Schaffung einer Zwangs-
Organisation das gesamte deutsche Handwerk und nicht
bloß ein kleiner in Innungsverbänden zusammenge-
faßter Teil desselben gehört werde. Der Verband-
tag sprach sich einstimmig für die Schaffung eines ge-
setzlichen hypothekarischen Sicherungsrechtes aus, das
mit dem Tage des Baubeginnes für alle diejenigen
in Wirkung treten soll, die zu einem Bau Material
geliefert oder Arbeiten geleistet haben.

— Eine Strafvollstreckung hat in Groß-Nama-
land in Deutsch-Südwestafrika stattgefunden, welche
weithin einen dauernden Eindruck machen wird. Anfang
dieses Jahres wurde zwischen Kofu und Kretmanshoop
eine Militärpatrouille neulichs überfallen, wobei
der Leiter Wille getötet und der Gefreite Walter ver-
wundet wurde. Vier der Mörder, teils Bushmänner,
teils Hottentotten vom Stamme der Bondelzwarts,
sind jetzt erschossen worden.

Frankreich. Von Madagaskar wird gemeldet:
General Duchesne Vormarsch auf Antananarivo hat
zu einem ersten Gefecht geführt. 6000 Howas
hielten bei Tsainonabag eine verhängnisvolle Position
acht Stunden hindurch. Die algerischen Tirailleurs
nahmen endlich die Stellung und die Vorhut der
Franzosen setzte sich darin fest. Die Howas verloren
80 Tote. In etwa drei Wochen hofft der General
am Ziel zu sein.

Italien. Aus dem Vatikan meldet die „Polit.
Korr.“: Die Kardinal-Kommission, deren Aufgabe es
ist, die mit den auf die Vereinigung der Kirchen ge-
richteten Bestrebungen des Papstes zusammenhängenden
Fragen zu beraten, wird ihre während des Sommers
unterbrochenen Sitzungen im Laufe des Monats Ok-
tober wieder aufnehmen. Einer der nächsten Be-
ratungsgegenstände dieser Kommission wird die Or-
ganisierung jener Unterrichtsanstalten sein, die der
Papst in Rom und im Orient behufs Förderung seiner
Unterrichtspläne zu errichten beabsichtigt. Unter diesen
Anstalten befindet sich auch das ruthenische Kollegium,
für welches Kaiser Franz Joseph den Betrag von
100000 Frank spendet hat.

— Der Anarchismus in Italien ist durch die
strengen Ausnahmefestsetzungen ausserordentlich worden.
Nach einer in Rom vorliegenden Depesche aus Ancona
arbeiteten am 21. d. Mts., abends zwei junge Leute,
die für Anarchisten gehalten wurden, an einem Be-
hälter mit Explosivstoff. Derselbe explodierte und
vernichtete beide; in dem Hause wurden die Fenster-
scheiben zertrümmert. Die beiden jungen Leute sind
entflohen.

Belgien. Der Gouverneur des Kongostaates,
Oberst Wahy, erhielt den Auftrag, den Hauptmann
Lothaire, der bekanntlich den Irlander Stokes hin-
richten ließ, zu verhaften und vor ein Kriegsgericht
zu stellen.

Spanien. Die Königin-Regentin unterzeichnete
ein Dekret betr. den Ankauf von 60000 Mauser-
gewehren für das kubanische Expeditionsheer.

— Privatbriefe aus Havana stellen die militärischen Organisationen als sehr mangelhaft dar. Marshall Campos werde nicht gehörig unterstützt. Die Truppen würden ziellos von Punkt zu Punkt geschoben. Es bestähe weder ein Nachridendienst, noch ein bestimmter Feldzugsplan.

Russland. Den letzten Nachrichten zufolge ist im Besonderen des Großfürsten-Thronfolgers eine sehr erhebliche Verschlimmerung eingetreten.

Balkanstaaten. Das „N. Wiener Ztbl.“ erzählt aus Belgrad die Nachricht, daß trotz aller Dementis die Verlobung des Königs Alexander mit der Tochter des Großfürsten Wladimir bevorstehe. Diesbezügliche Abmachungen sind zwischen der Königin Natalie und dem Großfürsten Wladimir getroffen worden.

— Frau Stambulow hat von einigen Augenzeugen die Mitteilung erhalten, daß sie die Mörder ihres Gatten kennen und bereit sind, ihre Aussagen abzugeben, jedoch nur nach Rücktritt der heutigen Regierung, die bisher nicht den Beweis geliefert habe, persönliche Sicherheit im Lande gewährleisten zu können, und deren Polizei eine verdächtige Nachlässigkeit in der Verfolgung der Mörder gezeigt habe.

— Der gesamte Betrag der Kriegsschädigung, welche die Türkei aus dem letzten Kriege an Russland zu zahlen hat, wurde auf 35 Mill. türkischer Pfund fixiert, die in 100 Jahren in jährlichen Raten von 350000 Pfund zu begleichen sind. Die Zahlungen begannen im Jahre 1883 und es sind bis jetzt rund 4 Mill. Pfund abgezahlt worden. Die rückständigen Zahlungen belaufen sich derzeit auf ungefähr 500000 Pfund. — Der Rest der Entschädigung an russische Kaufleute, die auf 250000 Pfund festgesetzt war, beträgt gegenwärtig noch 46000 Pfund, die im Laufe dieses Jahres zur Zahlung gelangen dürften.

Amerika. Die einflussreichsten Zeitungen New-Yorks nehmen ganz offen die Partei der Insurgenten auf Cuba. Die „Sun“ befürwortet heute in einem auffällig gedruckten Leitartikel die Anerkennung der Insurgenten als kriegsführende Macht seitens der Regierung der Ver. Staaten und fügt hinzu, daß es eine moralische Verpflichtung des Präsidenten sei, diesem Verlangen des amerikanischen Volkes Ausdruck zu geben.

Asien. Wegen Plünderung der deutschen Missionsstation bei Swatow hat der deutsche Gesandte in Peking die Entsendung eines Kriegsschiffes nach Swatow in Anregung gebracht und die deutsche Regierung bereits die Abfertigung eines Panzers zum Schutze der bedrohten Deutschen verfügt.

— Die japanische Kriegerrüstung wird außerordentlich verstärkt. Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, bewilligte das japanische Parlament neben anderen außerordentlichen Ausgaben für die Flotte einen Kredit von 200 Millionen Yen zum sofortigen Bau neuer Kriegsschiffe. Es wurde beschlossen, die Flotte um 4 Geschwaderpanzer, 10 Rishtenpanzer, 30 Torpedokreuzer und 50 Torpedoboote zu vergrößern. Diese Nachricht kann nicht Verwunderung erregen, wenn man erfährt, daß die Japaner aus den Einmischungen Russlands zu Gunsten Chinas einen Krieg mit Russland voraussehen, den sie zur Verteidigung ihrer im Kriege gegen China erworbenen Vorteile zu führen auch entschlossen sind.

Afrika. Wie der von Westafrika in Liverpool eingetroffene Postdampfer „Benin“ meldet, sind im Innern der bei Dahomey gelegenen französischen Kolonie Porto Novo wiederum Menschenopfer vorgekommen. Als französische Truppen auf dem Schauplatz der Greuel anlangten, fanden sie den Ort verlassen. Zur Strafe wurde der Platz niedergebrannt. Der Höhe, zu dessen Ehre das Opfer stattgefunden hatte, wurde nach Porto Novo geschickt.

lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 27. September 1895.

— An Stelle der abgebrannten Brücke über die Nefse in Wotz ist eine Holzbrücke errichtet und dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Derselbe darf aber nur von solchen Fuhrwerken befahren werden, welche einschließlich der Ladung nicht mehr als 40 Zentner wiegen.

— Der Auftrieb und das Anfahren von Schweinen, sowie der Handel mit denselben ist auf dem für den 2. Oktober er. in Strehlen anberaumten Viehmärkte und in den anliegenden Ortschaften untersagt worden.

— (Preussische Klassenlotterie.) Die Lose zur vierten Klasse der 193. Lotterie sind in der Zeit vom 23. September bis zum 14. Oktober einzulösen. Die Gewinne aus der dritten und die freilose zur vierten Klasse werden vom 30. September ab ausgegeben werden. Die zwanzigtägige Gewinnziehung der vierten Klasse wird am 18. Oktober beginnen.

— Nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz findet eine Rückerstattung der Hälfte der eingelebten Marken statt, wenn eine weibliche Person sich verheiratet, für mindestens 5 Jahre Marken eingelebt hat und den Anspruch rechtzeitig nach erfolgter Geschließung geltend macht. Die Zurückweisung aller Fälle, in denen nicht volle 235 Wochen gelebt worden, ist nur zu leicht geeignet, in den Kreisen der beteiligten Bevölkerung eine gewisse Verstimmlung und Enttäuschung hervorzuheben, welche die Gegner dieses ohnehin nicht allzu beliebten Gesetzes wesentlich stärken muß. Wohl die wenigsten der jetzt Anspruch erhebenden Personen haben daran gedacht, daß ihnen ein Anspruch auf Erstattung überhaupt nicht zur Seite steht, wenn sie nicht den Nachweis erbringen können, daß sie vor erfolgter Geschließung volle 235 Wochen gelebt haben, also versicherungspflichtig waren. Die breite Masse neigt wohl mehr der Auffassung zu, bei eintretender Geschließung finde ein Ersatz der Hälfte desjenigen statt, was innerhalb der zurückliegenden 5 Jahre an Marken geleistet worden sei. Ob man hier nicht eine mildere Praxis einführen und eine Erstattungspflicht ohne Rücksicht auf das innerhalb eines Zeitraums von 5 Jahren Geleistete zulassen könnte, ist eine der Erwägungen, die bei den Beratungen über die Abänderung des Kleeblattgesetzes Platz finden müssen.

— (Ernteschätzung in Preußen.) Nach den Zusammenstellungen im königl. Stat. Bureau gestaltet sich der Ernteertrag auf Grund von Proberrögen für Winterroggen auf 1802 kg und für Sommerroggen auf 854 kg vom Hektar gegen 1325 resp. 950 kg in 1894. Da eine Mittelernie zu 1270 kg pro Hektar für Winterroggen anzunehmen ist, so schwankt das Endergebnis also zwischen gut und mittel. Die Ernteaussichten für Kartoffeln gestalteten sich zu Mitte September auf 2,6 gegen 2,5 im August, für Acker auf 2,9 gegen 2,7 und für Weizen auf 2,9 gegen 2,7. Nr. 2 bedeutet gut, 3 mittel. Gegen den Vormonat haben sich die Aussichten mithin etwas verschlechtert, immerhin ist auf eine gute Mittelernie zu hoffen.

Brigg, 25. September. (Von der Landwirtschaftsschule.) Am 23. d. Mts. fand unter dem Vorsitz des Regierungs- und Schulrates Herrn Thais aus Breslau die Reifeprüfung an der hiesigen Landwirtschaftsschule statt. Es unterstanden derselben drei Schüler. Sie erhielten alle das Zeugnis der Reife, einer derselben unter vollständiger Befreiung von der mündlichen Prüfung. Das Kuratorium der Schule war in der Prüfungskommission durch den königlichen Landrat des Kreises Brigg Herrn Freiherrn v. Schönding vertreten. — Das Wintersemester der Landwirtschaftsschule beginnt am 9. Oktober.

Demersdorf, Kreis Ohlau, 24. September. (Anklage.) Das 1½-jährige Söhnchen des hiesigen Gutbesizers Paul Hantke fand gestern, kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen, einen tief bedauerlichen Tod. Das Kind fiel in die Düngrube und ertrank. — Vor mehreren Jahren verunglückte ein Mitglied der Familie Hantke bei Gelegenheit einer Kahnfahrt auf dem Züricher See und fand in den Fluten ein frühes Grab.

Königsfeld, 25. September. Das zu frühe Aussteigen aus dem Eisenbahnwagen hat gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhof den Tod eines blühenden jungen Mädchens herbeigeführt. Dasselbe kam mit seiner Schwester aus Schweidnitz; beide fuhren in einem Kupee 4. Klasse und mußten hier umsteigen. Während sich die Schwester noch im Kupee bei ihren Sachen zu schaffen machte, trat das junge Mädchen schon auf das Trittbrett des noch im Fahren begriffenen Zuges heraus. Im Begriff, die Treppe hinabzu steigen, fiel das Mädchen unter die Räder des Wagens und wurde überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Niemand hatte den Vorfall beobachtet, ja die Leiche wurde im Gedränge noch nicht einmal sogleich entdeckt. Die nichtabgehende Schwester suchte die Verunglückte auf dem Perron. Mithin lag sie dieselbe auf den Schienen in schrecklich verunstaltetem Zustande tot liegen. Eine herzzerreißende Szene spielte sich nun vor den Augen der Umstehenden ab, bis die Leiche, neben welcher die nach Hosiung eingeende Schwester stand, weggeschafft wurde.

Sagan, 24. September. Am 20. September wurde in der Nähe unserer Stadt ein Luftballon bemerkt. Derselbe schwebte in einer Höhe von etwa 1000 Meter. Man bemerkte deutlich mit bloßem Auge ein ausgedehntes Tau, welches auf die Ansicht zu landen schließen ließ. Durch ein mächtig großes Fernrohr sah man auch eine Person in der Gondel. Der Ballon stammte wohl von der Luftschifferabteilung aus Berlin. Ueber diese Fahrt, die sich sehr interessant gestaltete, berichtet die Post: „Eine außerordentlich schnelle und interessante Fahrt machte der Ballon „Albatros“ der Luftschifferabteilung, der unter Führung des Premier-Leutnants Wehrle der Infanterie-Schießschule mit den Herren Premier-Leutnants Schulz des Pommer'schen Füsilier-Regiments Nr. 34 und v. Solking des Dragoner-Regiments Nr. 22 am 20. d. M. bei Groß-Strehlitz in Oberschlesien landete. Der Ballon legte die Strecke von 420 km in 4½ Stunden zurück, eine Geschwindigkeit, mit der er die eines Schnellzuges beinahe um das Doppelte schlug. Bei der Abfahrt herrschte ein starker Nordwestwind, die Luft war sehr klar, die Fahrt ging über Rügen, Rostock, Berlin, eine Weile gegen, daß der Ballon mit einer Geschwindigkeit von 30 m in der Sekunde über die Erde flog, trotzdem gelang es, einige photographische Aufnahmen zu machen. Der Ballon näherte sich der schlesischen Grenze und machte sich daran, Schlesien in

seiner längsten Länge zu überfliegen; die Offiziere beschloßen deshalb, sich erst durch die russische Grenze ein Ziel setzen zu lassen. Sagan, Bismarck wurde überflogen, Breslau kam in Sicht. Hier ließ der Ballon auf eine festgeschlossene Wolkendecke, übersprang sie leicht mit Hilfe der Sonne und befand sich auf 3000 m Höhe zwischen dem tiefblauen Himmel und dem silberglänzenden Weltmeer. Die Orientierung war verloren, nach einiger Zeit gelang es jedoch, durch eine Spalte im Stütz-Bald und einen Bahnhof zu sehen, der als der Bahnhof Tarnau erkannt wurde. Nun ließ es herunter, denn 50 km weiter war die Grenze, in einer halben Stunde konnte sie erreicht sein. Der Ballon durchflog die Wolkendecke mit stark zunehmender Geschwindigkeit. Das Aussehen von zwei Säulen Sand verminderte den raschen Fall, der Ballon setzte auch das Schlepptau auf und der Anker wurde fallen gelassen. Das heftige Brausen der Braunkronen lehrte, daß die Landung ein schweres Stück Arbeit sein würde. In der That tauchte der Ballon mit der Geschwindigkeit eines Eilzuges dahin, bald wühlte der Korb pfugartig den Boden auf, bald setzte er über eine Baumreihe hinweg; da sagte der Anker einen Baum, ein Aush — der Ast bricht — die Fahrt geht weiter. Ein zweites Mal halt! Der Anker sagte eine Telegraphenstation, mit drei Telegraphenstangen samt Draht im Schlepptau ging die Fahrt weiter, da ein gewaltiger Stoß, die drei im Korb lauernden Luftschiffer wurden durcheinander gewürfelt, das Untertau war abgerissen. Jetzt galt es, den Ballon so schnell wie möglich um jeden Preis zu entleeren. Der Führer ergriß die Netze, und während der unheimlichen Fahrt über Stroh, Auen und Acker, bei der die Offiziere sich häufiger außerhalb als innerhalb des Korbes befanden, zog er durch, ein letzter Sprung des schon halb entleerten Ballons, und prasselnd schlug der Korb in die Krone einer Pappel, wo er liegen blieb, während der Ballon langsam in sich zusammenfiel. Schnell kletterte der Führer zur Erde hinab um Leiter und Mannschaften zu holen, mit deren Hilfe es gelang, nach fünfminütiger Arbeit und nachdem der Graf Tschirich, in dessen Fasanerie die Fahrt gendelt hatte, um einige Bäume ärmer geworden war, Ballon mit Netz zu verpacken. Mit Dankbarkeit nahmen die Offiziere Abschied von den Beamten des Grafen, die in jeder Weise behilflich gewesen waren, und auch von der Pappel, die die Luftschiffer so gastlich aufgenommen. Die Herren traten im besten Wohlsein im Eilzug Wien-Berlin die Rückreise an, zu der sie allerdings mehr als die doppelte Zeit wie zur Hinfahrt brauchten.“

Sagan, 24. September. Heute nachmittag legten sämtliche Fabrikarbeiter, mehr als 100 an der Zahl, in der Detektschen Zigarettenfabrik die Arbeit nieder. Der Grund zu dieser Arbeitsseinstellung ist in Lohnstreitigkeiten zu suchen.

Glogau, 24. September. (Für Hühneraugenleidende.) Im „Spremlberger Anzeiger“ veröffentlicht ein durch einen herumreisenden Hühneraugen-Operateur „Geheilte“ folgendes: Es sind jetzt acht Tage verflossen, daß ich mich bei dem seinerzeit hier weilenden Hühneraugen-Spezialisten einer Operation unterworfen habe. Ich fühle mich, nachdem sich nunmehr die Erfolge der Kur deutlich erkennen lassen, verpflichtet, meiner leidenden Mitmenschen folgendes mitzuteilen, für den Fall, daß sich wieder einmal eine so günstige Gelegenheit bietet, von den hornhaut- und hühneraugenartigen Auswüchsen der Fortbewegungswerkzeuge befreit zu werden. „Sie sollen Ihre Hühneraugen loswerden, und zwar vollziehe ich meine Operation schmerzlos“ — so sagte mir überlegen und siegesbewußt der Spezialist. Ja, los bin ich ge worden, aber nicht meine Hühneraugen, sondern meine vier Mark, und zwar in der verhältnismäßig kurzen Zeit von reichlich fünf Minuten. Und schmerzlos hat er seine Operation vollzogen, nicht mit einer Wimper hat er gequält, während er an mir herum schnitt und schabte: seine Ruhe und Energie zeugten von absoluter Schmerzlosigkeit. Und ich habe dazu ge griffen, — das heißt, sollte jemand zu jener Zeit in der Nähe des Marktes die Zuhel-Duette haben pfeifen hören — ich war's nicht. Und was machen denn heute meine Unglücksdinge? Ich danke, sie befinden sich wohl, sie wachsen und gedeihen lippig, lippiger denn je zuvor. Vorläufig also wird weiter gebumpelt durchs irdische Dasein; aber das weiß ich; bietet sich wieder mal so eine „günstige Gelegenheit“, so gehe ich zum — Barbier und lasse mir meine Hühneraugen schneiden Stück für Stück 25 Pfennig. Ein „schmerzlos Geheilte.“

Vermischtes.

— * Auf Befehl des Kaisers ist ein vom Kriegsministerium bearbeiteter zweiter, die Zeit vom 1. Juli 1890 bis 1. April 1895 umfassender Nachtrag zu der „Geschichte der preussischen Fahnen und Standarten seit 1807“ erschienen.

— * (Späte Säbne.) Vor ungefähr zwölf Jahren wurde in Sonneberg i. Th. der damals 60 Jahre alte Mühlenbesitzer Ernst Göttsch von der Mühle in der Nähe seiner Mühle, der Kopf im Wasser, der Körper am Ufer liegend, tot aufgefunden. Da an der Leiche irgend eine Verletzung nicht vorgefunden wurde, nahm das Gericht einen Unfallsfall an, durch den Göttsch zu Tode gekommen sein mußte. Trotzdem wurden damals Stimmen laut, die behaupteten, daß ein Mord vorliegen müsse; ein gewisser Steiner aus Niedersachsen wurde auch als der That verdächtig gefänglich eingezogen, jedoch bald wieder entlassen. Am 7. d. M. wurde nun der Mordmüller Christian Morgenroth, ein schon vorbestrafter Mann, der zur Zeit des Todes des Göttsch in dessen Diensten stand, als des Mordes an seinem ehemaligen Brotherrn ver-

dächtig, verhaftet. Morgenroth hat sich als Mörder des Cäflein selbst begangen; sein auffallendes Benehmen in letzter Zeit hauptsächlich das öftere und längere Verweilen auf Cäfleins Grab, hatte ihn verdächtig gemacht.

— (Das Fahrrad im Heere.) Wie aus militärischen Kreisen verlautet, hat sich das Fahrrad im militärischen Dienst auch während der jüngsten Uebungen überall so trefflich bewährt, daß eine umfangreichere Ausstattung der Truppen mit Fahrrädern als bisher mit Sicherheit erwartet werden darf. Zunächst sollen allerdings noch eingehende Versuche mit den verschiedenen Fabrikaten eventuell auch mit neuen Verbesserungen derselben angestellt werden, da die bisherigen Systeme für die militärische Verwendung noch manches zu wünschen übrig lassen.

— Ein Ereignis in unserer Marine ist die erste glatt und ohne Störung verlaufene Durchfahrt der 1. Division des Manövergeschwaders Panzerschiffe 1. Klasse „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Wörth“ und „Weichenburg“, durch den Kaiser Wilhelm-Kanal und bedeutet eine Epoche in der Geschichte dieses handelspolitisch, wie strategisch bedeutenden Wasserweges. Mit Ausnahme der Schlachtschiffe haben seit der Eröffnung des Kanals bereits sämtliche in Dienst befindlichen Schiffe unserer Flotte ihn benutzt und die Manöver der Herbstflotten konnten keinen besseren Abschluß finden, als durch die Durchfahrt der Schlachtschiffe, der stärksten, schwersten und tiefgehendsten Schiffe unserer Flotte. Es ist jetzt nicht allein jeder Zweifel an der Schiffbarkeit des Kanals für die größten Panzerschiffe gehoben, sondern auch sein strategischer Wert zum erstenmale praktisch in das stärkste Licht gestellt und der Beweis geführt, daß es ein leichtes ist, eine ganze Flotte, mit anderen Worten unsere ganze maritime Streitmacht, von der Ostsee nach der Nordsee und umgekehrt an einem

Tage zu verlegen. Während der Durchfahrt wurde ununterbrochen eine Marschgeschwindigkeit von fünf Knoten in der Stunde eingehalten und, so hat die Division zur Durchfahrt durch den Kanal rund 11 Stunden gebraucht. Verlässigt man, daß unsere Schiffe, um von Wilhelmshaven nach Kiel zu gelangen, auf dem alten Wege um Elagen bei gewöhnlicher Fahrtschwindigkeit — 10 Knoten — und unter normalen Wetterverhältnissen 48 Stunden zu dampfen hatten, so erhellet schon allein aus diesem Umstande der ungeheure Wert, den der neue Wasserweg für unsere Marine, abgesehen von aller militärischen Bedeutung, hat, und diese ist doch die Hauptsache.

— Eine Soldatenbraut, die sich mit Würde ins Unvermeidliche zu fügen weiß, ist Fräulein Minna F., Küchensee in Danzig, die an ihren nach Lauenburg entlassenen 128er folgenden wörtlich abgedruckten Brief gefandt hat: „Liebe Franz: Ich will nur dich mitteilen, daß ich nicht mer. Weil du entlassen wirst mir untrei und bloß doch zu Nahlen gemacht lacht mei Herren seinem Frau. Und darum bin ich zu schat als immerwesende Junkfrau. Und ich hab mich ganz anure Schads angeschafft und is vil großer als du und gewest Hunkrowfhr und du nicht mal kein Gefreit! Darum is aus brauchd nich zu weinen ich auch nicht. Adche besten Gruß. Meine Fohlgrawü schmieß wech! Minna.“

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottkau.

— Die Kaffeepreise haben immer noch eine beträchtliche Höhe. Jede Hausfrau ist dadurch in Mitleidenschaft gezogen worden, denn jede strebt danach möglichst guten

und billigen Kaffee auf ihrem Tisch zu haben. Bedeutend hat sich die Zahl der Kaffee-Büsche vermehrt und fast alle führen die ungehörige Bezeichnung „Kaffee“ mit irgend einem Namen davor, als ob sie Kaffee wären oder enthielten, und nicht bloß Getreide, Cichorien, Rüben, gebrannter Zucker u. s. w. In den Läden sieht man Dugende solcher Kaffee-Ersätze, von denen einer immer noch besser als der andere sein soll, tatsächlich aber dann am empfehlenswerteren ist, wenn er reine Cichorien enthält, sowie dies offen zugiebt. Daß übrigens auch letztere Anschauung vertreten ist, beweist der Anker-Cichorien aus der bekannten Fabrik von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau — wer kennt nicht deren Streuzettel „Anker-Cichorien ist der beste“ —, der augenscheinlich nichts weiter sein soll, als was er vortreibt: unbedingt reiner Cichorien. So weit uns bekannt, ist letztere Ware übrigens auch das Vorbild eines neuen Verfahrens in der Herstellung von Cichorien, denn anstatt des früheren Wassers ist ihm ein feines Speise-Öl zugelegt, ähnlich dem Pflanzen-Öl, welches alle Kaffee-Sorten enthalten, der Cichorienwurzel aber fehlt.

Weinhandlg. Z. Herbe, gezehrte, süsse Oberungarweine, garantirt naturrein von 1,50 an. Aerztlich empfohlen.

Stroh-Verkauf.

Zum Verkauf des alten Lagerstrohs aus circa 280 Strohsäcken des hiesigen Kasernements ist für Montag den 30. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, im hiesigen Kasernenhofe ein Versteigerungstermin anberaumt.

Die Verkaufsbedingungen werden an Ort und Stelle bekannt gemacht werden.

Königliche Garnison-Verwaltungs-Commission.

Photographien

des Kaiserdenkmals

sind vorrätig in

Ernst Neugebauer's

Buchhandlung.

Solle's Violinschule

ist anerkannt das beste und billigste Lehrmittel beim Unterricht im Violinspiel.

Solle's Violinschule

ist deshalb auch eingeführt in den meisten Seminarien und Privatmusikschulen des In- und Auslandes, und der Erfolg, welcher mit diesem vorzüglichen Werke bei Violinschülern erzielt wird, ist ein überraschend günstiger.

Solle's Violinschule

ist zu haben in 6 einzelnen Heften à 1,20 oder in 1 Bd. à 7,20 bei Ernst Neugebauer, Buchhandlung Grottkau.

Ern. Stein,

Weinbergbesitzer,

Erdö-Bénye bei Tokay, Ungarn

empfiehlt seine vorzüglichen garantiert reinen und echten, Gemisch analysirten

Medicinal-

Tokayer-

Weine,

welche der permanenten Kontrolle amtlicher Chemiker unterstellt sind.) Weisfach mit der goldenen Medaille prämirt.) Zu beziehen zu billigen Original-Engros-Preisen durch: Emanuel Schoebe, Grottkau.



(Schutzmärke)

Ring 38.

BRESLAU

Ring 38.

Das grosse Pelzwaarenlager

VON

M. BODEN,

Kürschnermeister,

befindet sich nur

Ring 38 BRESLAU Ring 38

parterre, I., II., III., IV. Etage.

Billigste Bezugsquelle sämtlicher Pelzwaaren.

Extra-Bestellungen werden innerhalb 24 Stunden prompt ausgeführt.

Illustrirte Preisliste, sowie Stoff- und Pelzwerkmuster versende ich an Jedermann gratis und franco.

Umarbeitungen und Modernisirungen aller Pelzgegenstände,

Feste Preise.

wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, werden in meiner Werkstatt am billigsten und reellsten ausgeführt.

Feste Preise.

Lieber Franz!

Deine neu eingebundenen Zeitschriften gefallen mir gar nicht, wenn Du wieder welche binden läßt, so gehe mir in die bekannte Buchbinderei von Joseph Hendler, Heisserstr. 136.

Pergament-Papier

zum Verbinden von Fruchtkransen

und

Butterbrot-Papier

empfiehlt

E. Neugebauer's Buchhandlg.

Meine Damen

machen Sie gefl. einen Versuch mit

Bergmann's Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Dresden-Radebeul

(Schutzmärke: Zwei Bergmänner)

es ist die beste Seife gegen Sommerprossen, sowie für zarten, weissen, rosiges Teint. Vorr. à Stück 50 Pf. bei C. Haase, Drogerie.

Heut Sonnabend früh von 9 Uhr ab: frische Blut- u. Leberwurst F. Langer.

Neuer Band (der fünfzehnte) des beliebten Tanz-Albums

„Ballabende“

Ballabend Band XV enthält für nur 1 Mark

die folgenden 14 Pracht-Tänze für Pianoforte:

Nr. 1. Necke, Nachtschwärmer. Polonaise. 2. Grenebach, Selige Zeit. Walzer. 3. Wassmann, Der kleine Tambour. Polka. 4. Cooper, Liebfrauenmilch. Rheinländer. 5. Munkelt, Mein Lieb ist eine Alperin. Walzer. 6. Necke, Opern-Klänge. Contre. 7. Necke, Kölner Karnevals-Streiche. Schottisch. 8. Biled, Hochzeits-Polka. 9. Tourbié, Germania. Quadrille à la cour. 10. Ivanovici, Meine Hoffnung und mein Glück. Polka-Mazurka. 11. Linoke, Träume der Liebe. Walzer. 12. Necke, Auf der Hochzeits-Reise. Tyrolienne. 13. Necke, Blitzende Augen. Kreuzpolka. 14. Necke, Radfahrer-Galopp.

Gegen Einsendung von 1 Mark versende ich den prachtvoll ausgestatteten umfangreichen Band franko.

Carl Rühle's Musik-Verlag in Leipzig.

Heut Sonnabend früh von 9 Uhr ab Well-Wurst bei J. Kallner, Fleischermeister.

Die Wohnung,

welche Frau Scholz im Hinterhause bewohnt, ist per 1. November zu vermieten A. Kosterlitz.

Wohnungen u. Stallung

zu vermieten. Trautmann, Breslauerstr.

Eine Stube

mit Alfoze ist zu vermieten. Junferstraße Nr. 20.

400 Mark

werden zum 1. Oktober zu 4 1/2 % zu leihen gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

Rechnungsformulare

fertigt sauber und schnell an E. Neugebauer's Buchdruckerei.

35. Stiftungsfest
des kath. Gesellen-Vereins.
Grottkau, Ziergartensaal.
Sonntag den 29. September 1895
findet eine
musikalisch-theatralische
Aufführung

seitens des kath. Gesellen-Vereins statt.
Zur Aufführung gelangen unter
anderem die Posse: Einer muß
heirathen, die humoristische Scene:
Gute Nacht Karoline und Director
Bimmels Specialitäten-Theater,
humoristisches Gesammispiel v. Wolff.
Es treten nach einander auf: Director
Bimmel und sein Diener Lampe. —
Kati, Toni, Seppel, Tyroler Sängers.
— Trillerini, italienischer Sängers.
— Velloni, Zauberer. — Simson, Athlet.
— Annette, Chansonett-Sängerin.

Preise der Plätze:
Nummerirter Platz 75 Pfg., 1. Platz
50 Pfg., Stehplatz 30 Pfg. Billets
sind beim Kaufmann Herrn Klemenz
bis Sonntag Nachmittag 2 Uhr und
Abends an der Kasse zu haben
Generalprobe: Donnerstag Abends 7½ Uhr,
Entrée für Erwachsene 20 Pfg.
Kasseneröffnung 6½ Uhr.
Anfang präc. 7½ Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Ausverkauf
sämmlicher Bestände meines
Schuhwaaren-Geschäfts
zu und unter dem Selbstkostenpreise
Wittwe Amalie Schernig,
Ring, Hotel Ritter.

Ein Flügel, gutes Instrum.,
zu verkaufen.
Reiffe, Bahnhofstr. 11, 3. Stock,
Eingang Bismarckstraße.

Zur Kartoffelernte
werden Leute gesucht.
Dom. Ebenau.

Ein Schuhmachergeselle
findet Stellung bei
Neugebauer jun.

Verkäuflich
18 fette Schweine und eine Parthie
weidefetter Schafe, auch einzeln.
Dom. Gross-Guhrau,
Kr. Falkenberg.

Unübertroffen!
als Schönheitsmittel und zur Hautpflege,
zur Bedeckung von Wunden und in der
Kinderstube
Lanolin Lanolin
-Toilette- -Cream-
d. Lanolinfabrik, Martinkensfelde b. Berlin.
Nur echt
mit
Zu haben
in Zinntuben
à 40 Pf.

in der Drogerie von
Wilh. Hantke,
und in der Drogerie von
C. Haase.

Neu eingetroffen:
Colossale Posten in Kleiderstoff-Resten.

Reizende Sachen für Herbst- und Winterkleider.
Sammet, Plüsch-, Seiden- und Besatzstoff-Reste
zu ganz enorm billigen Preisen.

Restbestände in Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen,
Portièren, Läuferstoffen u. s. w.

Tuch, Burkins, Regenmantel- und Paletotstoffe
für Damen und Herren

in grösster Auswahl.

Neueste Muster in Flauellen,

zu Kleidern und Blousen passend.

Hemdenbarchend, Chirting, Chiffon, Hemdentuch.

Bettzeuge, Handtücher, Tischdecken und Servietten.

Futterstoff-Reste

in ganz bedeutender Auswahl zu billigsten Preisen.

Leinen-Imitation

in Resten von 20 Meter

zu den Preisen von 36, 40, 44, 50, 56 Pfennigen per Meter.

Anerkannt vorzügliche Waare.

Louis Grand, Reiffe,

Berlinerstraße 5 I. Etage.

Immergärtnerei
von Franz Seefelt, Agl. Gartenmeister.
Mit vielen Spezialitäten.
Größe tropf. 1 St. 50 Pf., geb. 1 St. 80 Pf.
Alle Blumensträuße, die ihre Schönheit mit den hohen Stielen der
Blume schmücken wollen und einen Ständer für die gezeichnete Kunst und
natürliche Schönheit der Blumen brauchen, finden auf diesen herrlichen
Sträußen vollständig zufrieden gestellt. (Der geschätzte)
zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direct von
Franz Seefelt's Verlag in Leipzig.

Radismus der Schwimmbad
von Franz Seefelt,
Stiftung des Gumburger Bäder-Kongr. I. Schwimmplatz zu
Grütz. 1.80 St., geb. 1.80 St.

Der Schwimmplatz liegt in einem Schreien
am den Westseite der Bäderanlage vom 20. Juni 1895. — Die Anlage ist
bambusartig des Herrn Seefelt's geleitet und hat eine Breite von 10
Brodhülsensträußen und Ständer. Sie ist sehr schön in der nächsten
Lage meines Geschäftes die Ständer des Herrn Seefelt's befindet sich
hinter und die auch sehr nützlichen Schwimmplatz des Herrn Seefelt's
besteht annehmen.

Zum Wohl der Menschheit
bin ich gern bereit, Allen, welche an Magen-
beschwerden, schwacher Verdauung und
Appetitlosigkeit leiden, ein Getränk un-
entgeltlich namhaft zu machen, welches mir
und vielen Anderen ausgezeichnete Dienste
geleistet hat und von Aerzten warm empfohlen
wird.
F. Rosh, pens. Königl. Förster,
Hörsen, Post Nieheim (Westfalen.)

Markt-Preise.

Grottkau, den 26. September 1895.

Weizen 100 Kilo	14 80	14 85	14 40
Roggen "	12 80	11 80	11 40
Gerste "	12 30	11 65	11 10
Hafer "	11 80	11 10	10 60
Erbsen "	18 —	—	16 —
Bohnen "	19 —	—	17 —
Linen "	24 —	—	22 —
Kartoffeln "	3 60	—	3 40
Rüböl "	3 —	—	2 80
Krummstroh "	2 60	—	2 20
Heu "	5 —	—	4 60
Rindfleisch v. der Reule 1 Kilo	1 20	—	1 —
Schafschaf "	1 20	—	1 —
Schweinefleisch "	1 20	—	1 10
Hammelfleisch "	2 —	—	1 80
Speck "	1 80	—	1 70
Butter "	2 80	—	2 60
60 Stück Eier	2 80	—	2 60

Mit einer Beilage.

Freundliche Wohnung | Zwei Stuben und Küche
von 3 auch 4 Zimmern nebst Zubehör, vornheraus, zu vermieten bei
Carl Vogt. C. Haase.

Sonnabend, den 28. September 1895.

4) Aus dem Feldzuge 1870/71.

Novelle von Alfred Steffen.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Der Landrat, so ernst und streng er auch gewöhnlich erschien, versiel in einen sichtlich heiteren Ton, wenn es hieß: Der Herr Leutnant kommt! Seine tief gefurchte Stirn glättete sich, seine Stimme wurde um vieles biegsamer.

Auch jetzt, da er von der Ankunft des einzigen Sohnes Nachricht erhalten, befand er sich in der muntersten Stimmung.

„Was meinst du, Frauen?“ wandte er sich an die Gattin, „ich glaube, der Erich bringt's ein! bis zur Erzählung. Er ist noch so jung und schon Premier-Leutnant, seine Kenntnisse sind unverkennbar; er wird von seinen Oberen hochgeschätzt, und er ist ein hübscher gewandter Mensch, auf den auch die jungen Damen aus den höchsten Familien ihr Auge richten.“

Die Baronin lächelte. „Du bist sehr eingenommen von Erich, bester Mann!“ erwiderte sie sanft.

„Und kann ich das nicht sein?“

„Ja, ja, er ist ein recht wohlgearteter Sohn. Indessen muß man sich nie so ganz dem Glück über das Wohl der Kinder hingeben: es wird so leicht vernichtet.“

„Aber Frau, du wirst deines Lebens nicht froh; ewig bist du von Sorgen und Besorgnissen geplagt.“

„O gewiß nicht! Aber ist es dir nicht aufgefallen, daß Erichs letzte Briefe lange nicht in dem leichten, sorglosen und übermütigen Stil verfaßt sind, wie früher? Aus mancher Bemerkung spricht geradezu ein verhaltener Schmerz oder Kummer; das habe ich ganz besonders beim Lesen der letzten Nachricht gefühlt.“

Der alte Landrat wurde noch ernster wie gewöhnlich. Nach kurzem Sinnen bemerkte er, halb in Gedanken: „Du hast nicht ganz unrecht; doch mache dir deshalb keine Schmerzen, er wird ja auch immer älter und muß daher den leichten Ton des Jünglings mehr und mehr ablegen.“

Die Baronin schüttelte den Kopf. „Ich fürchte“, seufzte sie, „es laßt irgend etwas auf der Seele Erichs, was uns zu eröffnen ihm sehr schwer fällt.“

„So werde ich bei seinem Hiersein Veranlassung nehmen, ihn zur Beichte zu bringen“, meinte der Landrat.

Der Offizier kam am folgenden Tage.

Stürmisch schloß er bei der Begrüßung die ihm teuren Eltern in die Arme.

Der Vater preßte ihn lange an die Brust, es that seinem alten Herzen wohl, den hübschen jungen Mann in der Garde-Uniform, welcher in jeder Bewegung das Feuer einer ungeschwächten Jugend verriet, so nahe bei sich zu wissen.

Die Mutter fand kein Ende in ihren zärtlichen Ergüssen; o wie viele Liebesungen hatte sie für ihr einziges Kind, das den größten Teil des Lebens entfernt von ihr verbringen mußte. Dazwischen aber prüfte sie mit rastlosem Eifer seine Züge und suchte in jeder seiner Mienen zu lesen; sie wollte ja wissen, daß ein geheimes Leid an seinem Herzen nage.

Uebrigens war es durchaus nicht schwer, einzusehen, daß der sonst so übermütige Jüngling einen großen Teil seiner freudigen Zuversicht verloren hatte. Allerdings schmiegte er sich auch jetzt voll Herzlichkeit an die Eltern; aber in seinem ganzen Wesen lag etwas Befangenes, auch wagte er nicht, wie sonst, dem Vater gegenüber Behauptungen aufzustellen, die völlig gegen dessen Ansichten verstießen, in allem, was er that und sagte, lag der Wunsch, auch den kleinsten Anlaß zur Unzufriedenheit seitens der Eltern zu vermeiden, vielmehr ihre vollste Gewogenheit zu erwerben, und ein derartiges Auftreten mußte notgedrungen, die Eltern überzeugen, daß den jungen Mann entweder eine bedeutende Sünde herabstiege oder daß er ganz besondere Wünsche in Bereitschaft habe, die er sich nicht erdreiste, laut werden zu lassen.

So äußerte sich wenigstens der alte Landrat ziemlich unumwunden gegen die Gattin, nachdem sie wohl ein Stündchen in der Gesellschaft des Sohnes verbracht hatten und dieser sich zurückgezogen, um nach den verschiedenartigsten Strapazen der letzten Zeit etwas zu ruhen.

Es war Abend, im traulichen Kreise saßen die alten Leute zu beiden Seiten ihres Lieblings in einer dicht verwachsenen Laube des Blumengartens dicht neben dem Schlosse. Vor ihnen auf einer Marmorplatte brannte eine große Kristalllampe, an die von Zeit zu Zeit kleine Insekten heranschwirten, von dem hellen Schein angelockt, aber von der Kristallglocke zurückprallten, bevor sie ihre zarten Flügel an der Flamme verbrannt hatten.

Erich hatte soeben einen vernehmlichen Seufzer ausgestoßen, nachdem sein Vater längere Zeit von den Bestürzen in der Nachbarschaft gesprochen und dabei auch der reizenden Komtesse von Königsdorf gedacht hatte.

„Sage, mein Sohn, was bedeutet dieser Seufzer?“ fragte darauf schnell die Mutter. „Es ist uns nicht entgangen, daß dein Herz von irgend einem Kummer gequält wird.“

Der Offizier schwieg einen Augenblick. Dann erhob er sich, schöpfte tief Atem und erwiderte: „Ja, es ist richtig, eine schwere Sorge wohnt in meiner Brust; ich fürchte, meine guten Eltern, auch bis in den Tod zu betrüben, wenn ich euch damit bekannt mache; und doch beße ich nicht die Kraft, mich selber zu bezwingen.“

Ein leises Zittern ergriff den Körper der Baronin. Sie fürchtete, daß der Sohn eine nicht zu sühnende Schuld auf sich geladen habe und bei dem bestigen Charakter ihres Mannes wohl gar von ihm verstoßen werden könne. Ihr erster Gedanke war: Erich habe den Abschied als Offizier erhalten.

Der Landrat sah weniger schwarz; dennoch wurde auch er von dem feierlichen Ton, in dem der Sohn sprach, geängstet.

„Ich hoffe, mein Sohn“, versetzte er mit dem ihm immer eigenen Ernst, du wirst keine Handlung begangen haben, die dich in den Augen deines Vaters oder sonst eines Menschen herabsetzen vermag, deshalb sprich frei und offen, wie es dem Manne geziemt, was dich quält; dann wollen wir gemeinschaftlich beraten, auf welche Weise du am leichtesten den Frieden der Seele wieder gewinnen kannst.“

Die Frau Baronin faltete die Hände. O, was ging in ihrem bewegten Mutterherzen vor! Stille Gebete sandte sie nach oben.

Erich trat dicht zu dem Vater heran, ergriff seine Hand und rief: „Keine Schuld lastet auf meiner Seele, davon seid überzeugt, meine Lieben. Aber dennoch fürchte ich, euch wehe zu thun: ich muß euch gestehen, daß ich liebe.“

„Liebe!“ wiederholte die Mutter, ebenfalls ihren Sitz verlassend und sich in die Arme des Sohnes werfend. Sie war von diesem Geständnis eher entzückt, als beleidigt.

„Nun, was ist dabei Besonderes?“ bemerkte der Landrat. „Glaube ich doch beinahe, du habest ein Verbrechen zu sühnen.“

„Meine Geliebte ist aber nicht die Gräfin Königsdorf, sondern eine einfache bürgerliche Dame“, führte der Offizier leinlaut an.

„Eine Bürgerliche?“ wiederholte die Mutter. Und man hörte es ihrer Stimme an, daß sie bewegt war.

„Eine Bürgertochter?“ bemerkte der Landrat.

Damit verstummte die Unterhaltung für eine ganze Weile.

Erich wagte es nicht, weiter zu sprechen, auch hielt er es vielleicht günstiger für sich, wenn er nun den Angriff abwartete und sich lebendig auf die Defensiv beschränkte, bis der Vater den ersten Sturm verstanden habe, den der Gedanke in ihm erregen mußte, sein Sohn sei willens, ihm eine bürgerliche Schwiegertochter zuzuführen.

Die Mutter trauerte, daß ihr Soffen in betreff

der Komtesse zu schanden wurde und fürchtete auch einen Ausbruch des Unwillens von Seiten des Vaters.

Dieser aber war in tiefes Nachdenken versunken, stützte den Kopf auf die Hand und schien gar nicht mehr Notiz von der Anwesenheit der Gattin und des Sohnes zu nehmen.

So verging eine geraume Zeit.

Endlich erhob der Landrat das Haupt und fragte in seinem gewöhnlich harten Ton: „Was ist es für ein Mädchen, das du mit deiner Liebe beschenkt hast? Beschreibe sie und ihre Verhältnisse so genau als möglich.“

Erich zögerte keinen Augenblick, den Eltern das Bild eines lebhaften Engels zu unterwerfen. Mit einer wahren Begeisterung sprach er sowohl von der Schönheit, wie von den Tugenden der Geliebten, daß eben die vollständige Ueberraschung der Eltern dazu gehörte, sie kälter erscheinen zu lassen, als sie sonst vielleicht bei seinen Schilderungen geblieben wären.

„Also die Tochter eines Restaurateurs, so eine Art Schenkmanseß, die jedem ein Glas Bier reicht und ein Lächeln obenein schenkt, der häufig das Lokal des Vaters frequentiert,“ sagte der Landrat in einem sehr bitteren Ton, als Erich gendete.

Dieser fuhr auf. „Vater,“ rief er erregt, „ich habe dir mein Herz enthüllt; aber ich bitte dich, suche mich nicht zu erniedrigen. Jede häßliche Bemerkung über meine Geliebte trifft auch mich; ich sage dir aber, sie ist ein Engel an Schönheit des Körpers und Reinheit der Seele und steht gewiß keiner Abtügen an Herzensgüte nach. Wahrlich, ich bin der erste Mann gewesen, für den sie einen freundlichen Blick hatte; und ich glaube, daß ein kurzer Umgang genügen würde, dich zu überzeugen, wie ich eine würdige Wahl getroffen habe. Seit meiner Harzreise habe ich meine Geliebte ohne Unterbrechung beobachtet.“

„Ihr Vater?“ forschte der Landrat weiter.

„Er hat es mir zur Ehrenpflicht gemacht, sein Haus zu meiden, und will von keiner Annäherung etwas wissen. O diese Leute besitzen auch einen gerechten Stolz!“

Ein wenig befriedigt strich sich der alte Herr den Bart. Er erhob sich und schritt aus der Laube fort in das Schloß.

„D mein Erich,“ begann jetzt die Baronin, leise schluchzend. „Du hast deines Vater schönste Hoffnungen vernichtet!“

„Sei gewiß, meine Mama, wenn nicht verderbliche Standes-Vorurteile den Vater leiten, wird er sich bald überzeugen können, das ich das lieblichste Geschöpf der Erde zu eurer Tochter erkoren,“ erwiderte der Offizier zuversichtlich.

„Denke doch daran, daß die junge Dame lebendig in kleinbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen ist. Wird sie je im Stande sein, als Gattin des Freiherren von Tattenroth in der Gesellschaft zu erscheinen?“

„Sei versichert, gute Mama, meine Baleska besitzt eine ganz vorzügliche Bildung, so daß sie keiner adeligen Dame im geringsten nachsteht. Was nun aber die gesellschaftlichen Umgangsformen der hohen Aristokratie betrifft, so verlasse ich mich auf meine gütige und feingeschulte Mama: wenige Wochen in deiner täglichen Umgebung werden genügen, meine reizende Baleska mit all' den steifen Formen der Etikette vertraut zu machen, durch deren Beobachtung große Leute sich so häufig hervorthun, die einem jungen, lebensfrohen und zwanglosen Menschen aber zuweilen recht lästig erscheinen.“

„Erich!“ rief die Mutter, ein wenig pikirt.

„Vergiß gute Mama, ich bin weit entfernt, auch dir einen Vorwurf aus deinem feinen Umgangston machen zu wollen. Du weißt stets das richtige Maß zu halten und wirst deshalb überall verehrt; doch die Ziererei und das Kokettieren vieler unserer Damen aus den ersten Kreisen ist so abheulend, daß mir dagegen das einfachste Wesen meiner teuren Baleska millionenmal wertvoller und schöner erscheint.“

Die Baronin war wieder gewonnen. Einen Seufzer halb erslickend, erwiderte sie: „Du bist ein

Schwärmer, lieber Erich! und ich glaube beinahe, daß die junge Dame, die dich so vollständig von sich eingenommen, ein äußerst bevorzugtes Wesen sein muß. Doch glaube mir, das Schwärmen hat seine Zeit, und es ist sehr bitter, wenn man später zu der Einsicht kommen muß, daß man sich geirrt."

"Balesta ist ein Engel! Nie werde ich mich enttäuscht sehen."

"Gebe das Gott! Doch der Vater —"

"Er ist durch meine Eröffnung lange nicht so unangenehm berührt worden, wie ich es bei meinem Adelsstolz fürchtete."

"Der Vater besitzt nichts von jenem Dünkel, den man ganz irrtümlich Adelsstolz nennt. Freilich trägt er einen gerechten Stolz auf sein wohlverdientes Ansehen in der Brust; doch der ehrenhafte Bürgermann gilt ihm mehr wie der Adlige, wenn an dessen Ruf der kleinste Makel klebt. Bei alledem, mein Sohn, wird ihn deine Wahl mit großem Kummer erfüllen, denn wir rechneten darauf, daß du die Komtesse als Gattin heimzuführen würdest."

"Und ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Gräfin über meine Wahl sehr erfreut sein wird, denn sicher liebt sie mich ebensowenig, wie ich sie; das hat sie mir oft genug gezeigt, wir sind über unsere Empfindungen für einander einig."

Trotz dieser Versicherung blieb die Baronin in trüber Stimmung; und als sie an der Seite des Sohnes den Garten verließ und den Gatten aufsuchte, mußte sie wahrnehmen, daß der letztere sehr kühl mit Erich verkehrte und es möglichst vermied, mit ihm zu sprechen.

Der Leutnant zog sich ungewöhnlich früh zurück. Aber als er auf seinem Schlafzimmer angekommen war, atmete er hoch auf; er war mit sich zufrieden, der erste Schritt war gethan, um an ein glückliches Ziel zu gelangen; jetzt hoffte er, durch anhaltendes Bitten und vereint mit der Mutter, den Vater dahin zu bringen, sich seiner bei dem Restaurateur Fehler anzunehmen und diesen so zu überzeugen, daß er die ernstliche Absicht hege, seine Tochter als Gattin heimzuführen.

Die Frau Baronin hatte noch von der verdrießlichen Laune ihres Gemahls zu leiden, bevor sie für diesen Abend die Ruhe fand. — Raum hatte Erich sie verlassen, als er seinem Unmut in Worten Luft machte und die Behauptung aufstellte, wie lebendig die viel zu nachsichtige Erziehung, die der Sohn von seiner besten Jugend an, namentlich von ihrer Seite erfahren, die Schuld daran sei, daß er nun so leichtsinnig handle, ohne in irgend einer Angelegenheit die Eltern zu Rate zu ziehen, vielmehr nur seinen Eingebungen folge, wenn diese ihn auch an den Rand des Verderbens führten.

Mit seinem Takt und großer Klugheit ging die Mutter anscheinend völlig auf die Ansicht ihres Mannes ein und gab zu, wie es ein höchst bedauerliches Ereignis sei, daß ihr Sohn sich eine Braut aus dem gewöhnlichen bürgerlichen Stande gewählt habe. Verdächtig aber fuhr sie fort: "Ich glaube indessen, die junge Dame muß mit ganz besonderen Vorzügen ausgestattet sein; der Erich war stets in seinem Umgange, sowohl mit Herren, wie mit Damen, sehr wählerisch; und gewiß fühlte er sich auch nicht zu dem Mädchen hingezogen, wenn es seiner unwert wäre."

"Unwert wäre!" brummte der Landrat seiner Gattin nach. "Gewiß wird sie ein hübsches Lärchen besitzen. Aber das allein macht nicht glücklich. Ich werde mich überzeugen, noch hat er sie nicht errungen, und er soll sehen, daß ich in so wichtigen Sachen ein Wort mitzureden habe!"

"Guter Mann, er schätzt dein Urteil hoch und fürchtet sich wie ein Knabe, deinen Willen zu erregen."

"Das hat er nicht nötig, wenn er auf rechten Wegen ist."

"Du zeigst dich immer viel schroffer, wie du in Wirklichkeit denkst, besser Mann, und der Erich ist so garbelaftet, er wird dadurch leicht zurückgeschreckt. Glaube mir, er versteht dich noch immer nicht ganz."

"Dann wird er es auch nie lernen; ich dachte, ich hätte ihm stets einen gültigen und liebevollen Vater gezeigt."

"Gewiß, wie du überhaupt einer der edelsten und bravsten Menschen bist."

"Frau, lasse das! Du weißt, ich mag mein Lob nicht ausposaunt hören."

"Es liegt mir auch fern, dies thun zu wollen. Meinen Worten sollte noch ein Nachsatz folgen und zwar der: doch du lässest zu oft deinen vortrefflichen Willen durch einen rauhen Ton verstoßen, und glaube mir, eben Erich wird dadurch so leicht getäuscht."

Der Landrat versank in Nachdenken. Nach einer Weile trat er dicht zu seiner Gemahlin heran, küßte ihr voll Zärtlichkeit die Stirn und den Mund und sprach schmeichelnd: Du hast mich stets verstanden; aber du bist auch das beste Weib auf der Welt. Na, es ist gut, daß du mich immer wieder zurecht führst; der Erich soll mich auch noch verstehen lernen. Was ich versee, werde ich auch wieder gut zu machen suchen!"

Die vortreffliche Frau und Mutter schmiegte sich an den Gatten; es war ein würdiges, alles Paar, das noch mit der Zärtlichkeit der ersten Jugendliebe aneinanderhing und sein größtes Glück in dem Wohl des Sohnes sah —

Am nächsten Morgen in aller Frühe erhielt der Premier-Leutnant eine Depesche von seinem Vorgesetzten, die ihn ungekäumt zum Regiment zurückrief.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Deberan. Nach genaueren Erhebungen stellt sich heraus, daß glücklicherweise die Opfer des Eisenbahnunglücks bei Deberan weniger zahlreich sind, als anfangs angegeben war, immerhin ist das Unglück noch groß genug. Danach sind von den Soldaten 7 Mann getödtet und einer nachträglich noch gestorben. 3 sind schwer und 24 leicht verwundet worden. Von dem Personal ist ein Bremser tödtlich verletzt und zwei Schaffner und ein Bremser leicht. Der Wochwärter Wolf war sofort nach dem Zusammenstoß von seinem Posten verschwunden, und man konnte seiner erst abends im Walde habhaft werden.

Marburg. Eine für Radfahrer wichtige Entscheidung hat die hiesige Strafkammer kürzlich ausgesprochen. Ein Einwohner aus Raboldshausen (Kreis Siegenhain) war in einer ihn betreffenden Strafsache vor die Strafkammer, an die er appelliert hatte, geladen. Den ziemlich weiten Weg von Raboldshausen nach Siegenhain legte der Vertheidiger auf dem Fahrrad zurück und verunglückte unterwegs, infolgedessen er den Eisenbahnzug, der ihn nach Marburg bringen sollte, nicht mehr erreichte. Er sandte von Siegenhain aus an das Gericht eine Depesche, in der er von seinem Unglück Mitteilung machte und um Verlegung des Termins bat. Von der Staatsanwaltschaft wurde Verwerfung der Berufung beantragt, da sie die Entschuldigung nicht für genügend begründet erachtete, weil ein Fahrrad nicht als sicheres Beförderungsmittel anzusehen sei. Das Gericht jedoch entschied zu gunsten des verunglückten Fahrers und bewilligte demselben einen neuen Termin.

Frankfurt a. M., 24. September. Daß schwindelhaftige Zeitungsanzeigen als Betrug bestraft werden können, erfährt zu seinem Schaden an eigenem Leibe der Berliner Kaufmann Siegmund Kommen. Dieser hatte in einem hiesigen Anzeigebatte 28 verschiedene Gegenstände für je 1 Mk. 45 Pf. zum Verkauf angepriesen und dabei bemerkt: Es sei das eine Gelegenheit, wie sie nie im Leben wiederkehre; er löse seine sämtlichen Filialen in der Provinz auf, um ein Fabrikgeschäft zu übernehmen, und deshalb verkaufe er alles um den vierten Teil des wirklichen Wertes. Der hiesige Verein der Detailisten, der auch den Nestlowschwindel lebhaft bekämpft, ließ sich nun eine Anzahl der Gegenstände schicken, und es ergab sich, daß dieselben mit 1 Mark 45 Pf. sämtlich noch viel zu hoch bezahlt waren. Ein „feines Herrenhemd“ war aus allgewöhnlichem Stoff und höchstens 1 Mk 20 Pf. wert; eine „dick Wolle Hose für Herren“ war aus Baumwolle und in hiesigen Geschäften für 75 Pf. zu haben; von den Sandstüchern konnte man ein ganzes Duzend zu dem Preise liefern, das hier für ein halbes Duzend gefordert wurde u. s. w. Das waren die Waren, die zum vierten Teile ihres wirklichen Wertes angepriesen wurden. Die Filialgeschäfte in der Provinz waren selbstverständlich auch nicht aufgelöst worden, aus dem einfachen Grunde, weil der Mann gar keine Filialen besaß. Der Detailistenverein übergab deshalb die Sache der Staatsanwaltschaft, die erhob Anzeige, und der Kaufmann wurde sowohl vom Schöffengericht wie heute von der Strafkammer als Verurtheilte wegen versuchten Betruges zu einer Geldstrafe von 250 Mk. verurteilt.

—* Ueber die Leistungen der Eisenbahn während der Kaisermanöver macht das „Antisblatt“ der Eisenbahndirektion Stettin folgende Angaben: Es waren für den Vormarsch der Manövertruppen etwa 60 Sonderzüge zu fahren, während für den Abtransport, der innerhalb 24 Stunden erfolgen mußte, 69 Militär-Sonderzüge von durchschnittlich je 50 Wagen zu befördern waren. Die Zahl der aus den Manövern zurückbeförderten Truppen betrug ungefähr 2700 Offiziere, 75 000 Mannschaften, 2670 Pferde, 60 Fahrzeuge und 350 000 Kilogramm Gepäck. Hierzu war die Heranziehung von etwa 80 Diesellokomotiven und 3000 Wagen, sowie von etwa 650 Hilfsbeamten für den Bahndienst erforderlich. Außer der bedeutenden Verstärkung

der regelmäßigen Züge sind ferner noch während der Kaisermanöver und von Stettin 42 Sonderzüge für höchste Herrschaften und deren Umgebung, sowie für die Besucher aus der Provinz Bommern befördert worden. Diese erheblichen Mehrleistungen sind ohne jeglichen Unfall und ohne wesentliche Belästigung des regelmäßigen Verkehrs ausgeführt worden.

—* Ueber das Leben unserer Schutztruppen für Deutsch-Südwestafrika entnimmt man einem Briefe eines Soldaten, der früher als Kanonier im Feldartillerieregiment v. Benda gestanden hat, aus Laus folgende Angaben: „Mir gefällt es hier sehr gut. Wir sind ein Unteroffizier und sieben Mann auf der Station. Es ist aber hier ein ziemlich unsicherer Posten; denn die Station ist schon einige Male von den Hottentotten angegriffen worden, deswegen ist jetzt auch ein Geschütz hiergeblieben. Wir leben hier besser, wie in Deutschland, und ich möchte jetzt nicht mit anderen in Deutschland tauschen. Den Tag über gehen wir auf die Jagd; Wild gibt es hier in Unmenge, und wir haben alle Abend solches am Abendrost, entweder Hühner oder einen Springbock; nur die Kartoffel ist das einzige, was uns fehlt. Ich denke hier doch einige hundert Mark zu sparen, denn hier hat man keine Gelegenheit, Geld durchzubringen, und ich habe bereits zwei Monatslöhne — 166 Mark — gespart. . . Wir können uns mit den Eingeborenen ganz gut verständigen, sie sprechen holländisch und das ist leicht zu lernen."

—* (Durch eine Rettungsmedaille selbst gerettet) — dieser eigentümliche Vorfall hat sich im Kriege 1870/71 zugetragen und wird in dem Michaelis-Programm des Jülicher Gymnasiums vom Jahre 1871 folgendermaßen erzählt: Ferdinand Meyer, Leutnant, Sohn des Jülicher Gymnasiums gleichen Namens, (Schüler des Jülicher Gymnasiums von Michaeli 1862 bis Michaeli 1867). Derselbe hatte sich als Visagelwibel des 6. Ostpreuss. Infanterie-Regiments Nr. 41 durch den langen, anstrengenden Vorkampfbienst bei Metz ein sehr heftiges gastrisches Fieber zugezogen und lag krank und kraftlos in Noisseville, wo er durch die Besonnenheit und Treue seines Wundarztes gerettet wurde. Darauf in das Lazarett St. Barbe gebracht und nach vierzehn Tagen genesen, kehrte er zu seinem Regiment zurück. Am 14. November 1870 erhielt das Jülicher-Bataillon Befehl, die Festung Metziers zu besetzen. Die 12. Kompanie, bei welcher der Visagelwibel Meyer stand, mußte die Ortschaft Barcq besetzen. Die Verwundeten zählten sich ungemein verfallen und gehässig. Raum war die Kompanie in den Quartieren, als das von Metz her bekannte Säusen und Krachen laut wurde. Die Festung sandte die ersten Begehrungsgrananen. Meyer eilte hinaus, um sich für den Fall eines Angriffs über die Lage zu unterrichten. Umweit seines Quartiers hört er lautes Schreien. Gineilnd kommt er zu dem Fluß Sormonne, wo eine große Menschenmasse sich zusammenendrängt. Jammernd und schreiend zeigt man auf ein kleines Kind, das von der heftigen Strömung der angeschwollenen Sormonne dem nahen Maasflusse zugetrieben wurde. Visagelwibel Meyer warf seinen Säbel fort, sprang dem Kinde nach und es gelang ihm, unter größter Lebensgefahr das Mädchen zu retten und an das Ufer zu tragen, wo er mit lautem Jubel von den Soldaten und Vorbeiziehenden empfangen wurde. Im Triumph geleitete man ihn in sein Quartier. Die Leute waren wie umgewandelt und wußten nicht, welche Freundlichkeit sie Meyer und allen übrigen Soldaten erweisen sollten. Am nächsten Tage wurde vom Maire des Ortes über den Hergang ein Protokoll aufgenommen, das in getreuer Uebersetzung so lautet: „Der unterzeichnete Bürgermeister der Gemeinde Barcq, Canton Metziers (Miedern), bezeugt, daß gestern, am 14. November 1870, gegen 2 1/2 Uhr nachmittags, der Visagelwibel F. Meyer im 41. preussischen Linien-Regiment sich in voller Kleidung in den Sormonnefluß an der „Barcq-Brücke“ genannten, etwa 5 Meter tiefen und sehr gefährlichen Stelle gestürzt und mit eigener Lebensgefahr die Angele Goutant von vier gerettet hat, die von der Brücke ins Wasser gefallen war. Er bezeugt weiter, daß der genannte Meyer bei diesem Anlasse eine jedes Lobes würdige Geltesgegenwart, Entschlossenheit und Aufopferung an den Tag gelegt hat. Zur Vergeltung dessen ist diese Befestigung ausgestellt. Barcq, den 15. November 1870. Der Bürgermeister: Brian." Das Schriftstück trägt die Unterschrift von sechs Personen, die Augenzeugen der kühnen Rettungsart waren. Eine kalligraphisch ausgeführte Abschrift der Urkunde wurde durch den Bürgermeister dem Meyer überreicht, der später auch das Ehrenbürgerrecht von Metziers erhielt. Die angebotene Ehrengebe wurde dankend abgelehnt und nur eine Photographie des geretteten Kindes erbeten. Die Erfüllung der Bitte wurde durch den schnellen Abmarsch der Truppe verhindert. Von König Wilhelm wegen seiner edlen That mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet, verdankte Meyer dieser seine eigene Rettung. Denn die Kugel, die ihn am 19. Januar d. J. (1871) bei St. Quentin traf, wurde durch die Rettungsmedaille, die er trug, abgeschwächt, und verursachte nur eine heftige Contusion. In der Schlacht selbst fand er noch Gefesigkeit, sich so auszuzeichnen, daß ihm das Eisene Kreuz verliehen wurde. Herr F. Meyer war inzwischen als Kaufmann nach Baga übergesiedelt, wo er Präsident der deutschen Kolonie ist. Als er sich im Jahre 1890 bei der Bürgermeistererei von Barcq nach dem Schicksal der kleinen Angele erkundigte, sandte ihm diese selbst mit den Ausdrücken tiefster Dankbarkeit das Bild der zur amnigen Jungfrau herangewachsenen großen Angele und im Jahre 1894 die Nachricht von ihrer Vermählung mit dem Gutsbesitzer L. Herr Meyer hat übrigens im Jahre 1871 kurz nach Beendigung des Feldzuges die französische medaille d'honneur en or II. cl. erhalten.